

auf Vertiefung und Verinnerlichung des christlichen Lebens hingewirkt werden. Dr. Nygren — der neugewählte Präsident des Lutherischen Weltbundes — schloß eine Andacht mit den Worten: „Unsere Aufgabe ist klar: die Botschaft des Evangeliums, die Botschaft Luthers in unsere jetzige Welt hineinzutragen“.

Nicht selten begegnet man der Auffassung, daß es sich bei der Kirche Schwedens um eine zwar an alten Formen reiche, im übrigen aber erstarrte lutherische Kirche handele. Eine Revision dieses Urteils ist dringend nötig.

G. Tornquist, stud. theol.

Zur Auslegung des Alten Testaments.

Das A. T. ist nicht nur ein Buch der Geschichten, sondern auch der Geschichte, und zwar zunächst einmal einer über tausendjährigen israelitischen Geschichte, die aber nun, da es Gott so gefallen hat, zugleich die ewige Geschichte Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott, also Heilsgeschichte für alle Menschen ist. Menschenwort und Gotteswort zugleich, Menschengeschichte und Gottesgeschichte zugleich, das alte Skandalon, der Stein, über den man zu Fall kommen kann! Die Geschichte bekommt durch das A. T. eine äußerst wichtige Stellung in der Bibel, ja vielleicht steht eben deshalb neben dem N. T. das A. T. Und doch wird diese Hauptrolle der Geschichte bei der Auslegung des A. T. immer wieder vernachlässigt.

Das sehen wir deutlich an zwei sehr lezenswerten Büchern, die in diametraler Weise zum A. T. Stellung nehmen, die beide das A. T. als eine Einheit sehen wollen, es beide von einer bestimmten Dogmatik aus werten, aber beide Geschichte in ihrem eigentlichen Sinn nicht ganz ernst nehmen und darum zu so sich ausschließenden Lösungen kommen: E. Hirsch in „Das A. T. und die Predigt des Evangeliums“, 1936, und W. Vischer in „Das Christuszeugnis des A. T.“, 1934. (Zur Charakterisierung der beiden Werke liegt mir von Hirsch nur ein kurzer Bericht über sein Buch vor, während von Vischer die beiden ersten Bände in der Synodallbibliothek sind).

Hirsch geht von der allgemeinen Unsicherheit dem A. T. gegenüber aus, die er einem Mangel der A. T.-Theologie zuschreibt: entweder versucht sie unter Übergehung wichtiger Forschungsergebnisse das A. T. als ein mehr oder weniger christliches Buch zu erweisen, oder sie löst das A. T. in lauter Einzelgeschichten, einen Haufen „literarischer und religiöser Merkwürdigkeiten“ auf. Mit beidem wird man dem A. T. aber nicht gerecht. Es ist nur als Ganzes zu erfassen. Den wesentlichen Grundzug der altlichen Frömmigkeit findet Hirsch in der Gesezeshaltung. Und diese ist in allen Schriften rein diesseitig bestimmt. Damit steht das A. T. in schärfster Antithese zum N. T., dem Evangelium.

Ein Erlebnis aus seiner Seelsorge habe ihn besonders darauf hingewiesen. Einer kranken Frau, deren Sohn im Felde stand, habe er den 91. Psalm vorgelesen. Sie sei wunderbar dadurch getröstet worden, weil sie B. 7 wörtlich verstanden habe: „Ob tausend fallen zu

deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“ Vergebens habe er versucht, ihr klarzumachen, daß das kein christliches Gottvertrauen sei. Bis er schließlich selbst feststellt: die Frau hat ja recht, das und nichts anderes steht da. Damit geht ihm die gewaltige Kluft zwischen A. T. und N. T. auf. Im A. T. ist eben noch alles außs Diesseits bezogen, es fehlt jede Auferstehungshoffnung. Diesen Diesseitsglauben findet er nun bei David, bei Abraham, bei den Propheten. Er durchzieht das ganze A. T. An Jona zeigt er die Gleichung Glück — Erfolg — Gott. Bei den Propheten tritt an die Stelle des Opfers der Gehorsam. Von Anfang bis Ende ist die A. T.-Religion eine Gesetzesreligion und steht im Gegensatz zum N. T.

Im N. T. dagegen lernen wir: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ „Es gibt keine einzige positive Beziehung des N. T. auf das A. T., bei der letzteres nicht in seinem Sinn umgebogen wäre“ (24). „... daß wir das A. T. in seiner Ganzheit auffassen müssen als Dokument einer durch den christlichen Glauben aufgehobenen Gesetzesreligion und nicht wie das N. T. und Luther die Illusion weiterpflegen dürfen, als stellten etwa Abraham und die Propheten und die Psalmen eine . . . christliche Schicht im A. T. dar“ (26). „Diese Geschichte (Isaaks Opferung) erzählt von einer Begegnung mit einem Gotte, der anders an uns handelt als der, an den wir glauben, wenn wir an den Vater Jesu Christi glauben“ (25).

Marcion schloß aus diesem Gegensatz auf zwei Gottheiten und verwarf das A. T., bekämpfte es, weil uns gerade das Evangelium von den Werken dieses Demiurgen, des Gesetzesgottes, befreit. Das tut Hirsch nicht. Er spricht nur von zwei verschiedenen Begegnungen mit demselben Gott. Auch das A. T. ist nötig, weil es sich da um eine echte Begegnung mit dem einen Gott handelt. Aber dieser eine Gott tritt unter verschiedenen Masken an die Menschen heran. „Es ist niemals zweifelhaft gewesen und ist mir auch heute nicht zweifelhaft, daß die at-lichen Gestalten es unter der Decke ihres Jahweglaubens mit dem lebendigen Gott zu tun haben, und daß sie unter dieser Decke ihres Jahweglaubens tiefer (und das heißt furchtbarer) erkannt und erfahren haben, was es heißt, mit dem lebendigen Gott zu tun haben, als andere Menschen in außerchristlicher Religion“ (5).

Welches ist nun die Bedeutung dieser Gottesbegegnung in der at-lichen Maske für uns? Auch wir Christen des 20. Jahrhunderts haben es mit einem deus absconditus, d. h. Gott in einer Maske zu tun und zwar nicht als Christen, sondern als natürliche Menschen. Dieses unser natürliche Gottesbild steht mit dem mit letzter Wahrheit auftretendem Gottesbild des N. T. in Spannung. Es besteht grundsätzlich kein Unterschied zwischen unserm natürlichen Gottesbild und dem des A. T., überall tritt Gott dabei unter einer Maske auf. Die Predigt über das A. T. hat also nur die Aufgabe, den Widerstreit aller natürlichen Religion mit der Botschaft des Evangeliums deutlich zu machen. Das A. T. ist die dunkle Folie, von der sich das Licht des Evangeliums am besten abhebt. Aber wir haben das Gericht über diese natürliche Religion genau so klar zu vollziehen, wie es Jesus

tat. Das *N. T.* ist unter den natürlichen Religionen die schärfste Antithese zum Evangelium. Das ist sein relativer Vorzug. „Die Predigt von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus ist unter den Christen selten lauter und unversäht zu hören. Meist wird unter ihrem Namen eine at=liche=jüdische Gnade, die den Menschen unter neue gesetzliche Bindungen stellt, verkündigt“ (77). Soweit Hirsch. —

Der Angriffspunkt gegen diese einseitige Deutung scheint mir vor allem da zu liegen, wo Hirsch mit seiner Lehre von den zwei Reichen Gottesreich und irdisches Geschehen auseinanderreißt. Das entspricht nicht dem Evangelium, sondern entspringt griechischem Denken. Das *N. T.* spricht weniger von diesseits und jenseits als von zwei Aonen, die aber irgendwie in einem kontinuierlichen Zusammenhang stehen, sich gegenseitig nicht ausschließen. Wird das Gottesreich zu einer platonischen Idee, dann ist damit die Geschichte, das Geschehen entwertet (wie das im Idealismus meist geschieht). Sie hat dann keinerlei Einfluß auf das ewige Geisterreich. „... das uns geschenkte, ewige göttliche Reich, das in den irdischen Reichen und Gesetzen keine Gestalt und Wirklichkeit hat . . .“ (58). Dazu überträgt nun Hirsch diese Trennung auf das Verhältnis *N. T.* und *N. T.* Aber so einfach lassen sich *N. T.* und *N. T.* nicht trennen in Gesetz und Evangelium, diesseits und jenseits. Das irdische Geschehen hat seinen unaufheb- baren Wert auch für jene Weltzeit. Dort ist nicht nur ein überirdisches Geisterreich aufgerichtet, sondern diese Welt wird vollendet. Wenn nach Hirsch Glück und Erfolg nur zu dieser Welt gehören, die ihren eigenen Gesetzen unterliegt, so müssen wir dagegen sagen, auch das *N. T.* kennt die Gleichung Erfolg — Gott, allerdings braucht der Erfolg nicht in dieser Welt sichtbar zu sein. Hier im *N. T.* werden Gott und die Geschichte wirklich ernst genommen, wird alles menschliche Geschehen von Gott her gesehen. Gott ist da keine blasser Idee, sondern wird konkret erlebt im Hier und Jetzt. Das ist der große Dienst des *N. T.* an uns. Auch das wörtliche Verständnis des 91. Psalms kann echtes Gottvertrauen sein, geschenkte Glaubensgewißheit, wenn daraus nicht eine Forderung abgeleitet wird. Freilich ist der Grat zwischen Vertrauen und Egoismus in der Frömmigkeit besonders schmal.

Richtig ist der Hinweis Hirschs auf manche Schranken des *N. T.*, z. B. die nationale, die gesetzliche. Die Rache psalmen zeigen ja besonders diese Schranken, wobei wir allerdings nie vergessen wollen, daß sich deren Sänger noch über die meisten Angreifer, die sich darüber erhaben dünken, erheben, indem sie die Rache Gott anheimstellen, aber nicht selbst ausführen.

Im schärfsten Gegensatz dazu steht nun Bishers Auslegung, die ich noch mit wenigen Sätzen in ihren Grundzügen streifen möchte. Auch Bisher wendet eine Ganzheitsbetrachtung auf das *N. T.* an. Durch seine dogmatische Betrachtung kommt er zu demselben Fehler, daß er die Geschichte letzten Endes entwertet. *N. T.* und *N. T.* sind nur konzentrische Kreise um denselben Mittelpunkt: Christus. In beiden Büchern findet er dieselbe Christuswirklichkeit, die sich nur unter verschiedenen Aspekten entfaltet. Wie zwei Halbkreise, in deren Mitte Christus steht, stehen sie auf einer Ebene überzeitlicher Gegenwart

zusammen. „Das ist die intersäkulare, durch alle Jahrhunderte, vor und nach Christi Geburt, hindurch Eines Heils teilhaftige und von Einem Mittler getragene Gemeinde des Christus. In ihr hat Abraham . . . vor Christi Geburt als Sünder Gemeinschaft mit Gott gehabt, weil Jesus unter Pontius Pilatus seine (Abrahams) Sünde gesühnt hat“ (1, 24). „Sie (die ev. Botschaft) ist nichts anderes als die äußerste Aktualisierung dessen, was im A. T. geschrieben ist“ (12). Es geschieht im N. T. grundsätzlich nichts Neues dem A. T. gegenüber. „Die Apostel wollen also mit der Verkündigung des Messias Jesus in keiner Weise etwas anderes verkündigen als was im A. T. steht . . . Ebenso wenig wollen sie „das Leben Jesu“ aus dem A. T. christlich deuten und noch weniger die Verkörperung einer „Christus-idee behaupten“ (12). „Erfüllung“ faßt Vischer etwas anders als der übliche Sprachgebrauch. Zur Erklärung zitiert er R. Barth: „Die Verheißung ist erfüllt, heißt nicht: die Verheißung hört auf, und an ihre Stelle tritt nun das Verheißene selbst, sondern: eben die Verheißung selbst wird nun ganz, vollständig, unzweideutig und damit kräftig. Wenn irgendwo, so ist gerade im Lichte der Erscheinung Christi der Glaube Adventglaube, ein Warten auf künftige Offenbarung geworden“ (28). Die Auslegung des A. T. hat nur zu zeigen, daß Christus im A. T. schon gegenwärtig ist. Vischer steht in seiner Dogmatik auf den Schultern R. Barths mit der reformierten These: *Finitum non est capax infiniti*. Darum darf sich die Verheißung zum Geschichtlichen nur verhalten wie die Tangente zum Kreis. Dem steht aber die lutherische Auffassung von der Ewigkeit in der Zeit gegenüber.

A. T. und N. T. bilden nicht in der Weise eine Einheit, daß sie dasselbe sagen. Christus steht gewiß im Fluchtpunkt des A. T., dementsprechend ist es christozentrisch, aber nicht christologisch auszulegen. Die Geschichten des A. T. sind nicht einfach Transparente des Lebens Jesu, sondern wirkliche Geschichte, die zunächst auch als solche verstanden sein will; darüber hinaus kann sie uns dann zu Christus hinführen. Geht man den umgekehrten Weg, will man in jeder Geschichte etwas schon vorher Bestimmtes finden, dann kommt man oft zu sehr gezwungenen Deutungen. Gen. 22 ist z. B. für Vischer bis in die Einzelheiten eine Vorausdarstellung des Passionsweges Christi. Jesus selbst gibt dem Messiasnamen Sinn und Inhalt, nicht das A. T. Er nimmt manche Züge auf, andere stößt er ab. Christen und Juden berufen sich gleicherweise auf das A. T.: die einen lesen daraus, daß er der verheißene Messias ist, die anderen, daß er zu Recht gekreuzigt wurde. Wer da richtig liest, kann keine noch so saubere Exegese entscheiden (auch wenn Vischer S. 33 schreibt: „Falls Jesus wirklich der verborgene Sinn der at-lichen Schriften ist, dann muß eine ehrliche philologische Exegese irgendwie darauf stoßen“;), das kann nur der durch den Heiligen Geist geweckte Glaube.

Schon daß Hirsch und Vischer zu so verschiedener Deutung kommen, zeigt, daß das A. T. eben nicht eindeutig ist, daß zwei Linien in ihm festzustellen sind, die vom N. T. her erfüllt bzw. gerichtet werden.

Paul Althaus gibt in seiner neuen Dogmatik („Die christliche Wahrheit“, 1947) in sachlicher, wohl abgewogener Form einige Hinweise über die Bewertung des U. S. in der Kirche. Das U. S. bedarf für seine kirchliche Autorität einer neuen Begründung. Dabei sind nach ihm folgende drei Punkte zu berücksichtigen:

„1. Das U. S. hat für die Kirche die Autorität des Wortes Gottes, sofern es von dem wahren lebendigen Gott und von der Lage des Menschen und der Welt vor ihm zeugt und eben darum in Frage und Ahnung Jesus Christus entgegenharrt.

2. Das U. S. hat seelsorgerliche Bedeutung für die Christenheit, sofern es Niederschlag einer Geschichte des Glaubens unter Gottes Erziehen aus nationalpartikularistischer, empiristischer und legalistischer Bindung hin auf das Evangelium ist.

3. Das U. S. bedeutet eine Gefahr für die christliche Kirche, wenn sie den Widerspruch der in der dreifachen Bindung verharrenden alttestamentlichen Frömmigkeit zum Evangelium verkennt und sich selber von ihr gefangennehmen läßt.“

p. Böhn.

Aussprache.

Unter diesem Titel folgen zwei Beiträge, die sich kritisch um eine weitere Klärung von Fragen bemühen, welche in Artikeln früherer Hefte behandelt wurden.

Zur Stuttgarter Schulderklärung.

(Erwiderung zu den Darlegungen unter „Kirche und Politik“, Heft 2, S. 41 ff.)

In Nr. 2 der Theologischen Studien legt Kollege Becker seine Gedanken nieder zu dem unerschöpflichen Thema: Politik und Kirche. Dieses Thema wird darum schon aktuell bleiben, weil das ganze dieses Thema umgebende und unterbauende Gebiet, wie die Zeit einmal wieder deutlich zeigt, immer im Fluß bleiben wird, Gesicht und Ausdruck ändernd und auch dimensional gewinnend. Dadurch wird auch der Christ immer wieder vor neue Aufgaben und Entscheidungen gestellt werden. Neue Wege zur Bewältigung dieses Problems werden uns heute vielfach genannt: Wurm, Brunner, Niemöller, Barth, Thielicke, Thurnehsen, Hermann Diem und Erwin Ißler — um nur einige Namen zu nennen — bemühen sich hier, mehr oder weniger erfolgreich und ansprechend, je nachdem man eben auch mehr oder weniger zentripetal oder zentrifugal steht und wirkt.

Daß auch unter uns erneut diese Frage aufgeworfen wurde, danken wir Kollege Becker. Im großen und ganzen, so darf man sagen, folgt man gerne den Ausführungen. Was mir allein der Mühe einer Widerlegung wert scheint, ist das, was er über die Stuttgarter Schulderklärung sagt. Sie hat ja drüben wie hier zu starker Kritik geführt. Nun soll daher auch von anderer Seite dazu etwas gesagt werden.

Auf Seite 54 schreibt Kollege Becker: „Deshalb war die Stuttgarter Schulderklärung mindestens sehr voreilig und unklug, sie hat